



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Brevier der Eleganz

Sydow, Johanna von

Leipzig, 1879

Lose Plaudereien.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54003](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54003)



## Loſe Plaudereien.

### Frauenſchönheit.



Der Ruf der germaniſchen Frau in ihrer herrlich kräftigen Geſtalt, mit goldigem Haar und zart gerötheter Wange, geht durch die Bücher der Geſchichte. Dichter haben ſie beſungen, deutſche und nichtdeutſche Männer haben ſie geliebt. Die Schönheit der deutſchen Frau fällt allerdings ſo recht eigentlich nur in die blühendſte Jugend; vereinzelt reicht ſie wol auch darüber hinaus.

Die Frau kann auf verſchiedenſte Art den Gedanken der Schönheit zur Erſcheinung bringen.

### Nationale Eigenthümlichkeiten.

So lieblich und jungfräulich zart das Mädchen erscheint, verliert es als Frau die geheimnißvolle Poesie oder den Zauber der jugendlichen Schönheit; ein realistischer Zug ist an ihre Stelle getreten. Die Jahre reifen ihre Schönheit nicht; und darin unterscheiden die deutschen Frauen sich, zu ihrem Nachtheil, von denen Englands, welche die Lieblichkeit der Jugend mit ihnen theilen, aber sich einen Schimmer dieser Lieblichkeit bis in ihr Alter zu retten verstehen. Nur in England begegnet man jenen Müttern, welche die interessanteren Schwestern ihrer Töchter zu sein scheinen; nur England weist den eigenartigen Reiz einer unverwelkten, matronenhaften Schönheit auf. Es ist dieser Schönheit eine gewisse Distinktion eigen, ein Ausdruck von Harmonie, Grazie und Kraft, dem sich nur selten Jemand zu entziehen vermag und der wol ein größerer Vorzug ist als die der nur flüchtig reizenden Jugend angehörende frische, Zartheit und Beweglichkeit.

Die Frauen Polens und Ungarns tragen in ihrer Schönheit einen ganz anderen Charakter. Die Schönheit der Polinnen besteht in einem eigenthümlich durchgeistigten, zarten und lebhaften, ja, nicht selten unheimlichen Feuer — der Engländer würde sie haunting nennen —, verbunden mit einer Grazie, Distinktion und Eleganz der Bewegungen, die sprüchwörtlich wurde. Sie sind so fein und zart, ihre Farben so durchsichtig und ihre Nerven so sensitiv, daß man sie wirklich nur mit „zerbrechlich“ bezeichnen kann.

Die Ungarin und Oesterreicherin ist viel weniger zart, meist sogar von kräftigem Bau, dunkel von Haar und

Laß auf dich Etwas rechten Eindruck machen,  
So wirst du schnell den rechten Ausdruck finden.

### Das Embonpoint der Frauen.

Gesichtsfarbe, mit sprühenden Augen. Ihre Schönheit ist ein ausgesprochener Typus, der dem Beobachter der Schönen in Wien und Pest häufig wiederkehrt. Der anerkannteste ihrer Reize, auf dem das Auge des Künstlers mit Entzücken weilt — fast nirgends findet man ihn so vielfach und so entwickelt wieder — ist die anmuthsvolle Gestalt, sind die schlanken, üppigen und doch sanft modellirten Hüften, die feinen Gelenke der Glieder, und „adorable“ nennt der Franzose solche bestrickenden Nacken und Schultern, wie sie ihnen eigen sind. Leider besitzen sie eine unliebsame Anlage für das Embonpoint, die diesen Reizen nur eine kurze Blüthezeit gönnt und bald genug die entzückendste Anmuth verwischt.

### Das Embonpoint der Frauen.

Die Frau mag allerlei Eitelkeiten überwunden, mag darüber lächeln gelernt haben und selbst ihrer spotten — eine wird sie nie überwinden: die Eitelkeit, sich das Embonpoint gewisser Jahre fernhalten zu wollen. Sie mag gleichgiltig gegen die Schönheit geworden sein, minder skrupulös in der Toilette, über ihrer Fülle aber wird sie ängstlicher wachen, als junge Mädchen einen Bienenstich vor einem Balle fürchten. Und doch gehört das Embonpoint zu gewissen Jahren. Die kräftige Fülle, die der Franzose mit jenem satirischen und gefürchteten Namen benennt, ist ein Zeichen von Reife, von abgeschlossener Entwicklung, die man an bestimmten Gestalten gar nicht vermissen möchte. Verständiges

Und kannst du nur den rechten Ausdruck finden,  
So wirst du schnell den rechten Eindruck machen.

### Der Schleier.

Wohlwollen, ruhige Klarheit, liebenswürdige Milde pflegt mit ihr gepaart zu sein; man wird sich fast immer geneigt finden, hinter dem Embonpoint ein warmes, gutes, liebenswerthes Herz zu suchen. In einem leidenschaftslosen, behaglichen Wohlleben am besten gedeihend, ist Deutschland das Land, das unter allen übrigen das Embonpoint seiner Frauen am meisten begünstigt. Ebenso wie es eine Zeit der heroischen Brunhilden und eine Epoche der sanftsten Gretchen gab, giebt es Zeitalter des vorzugsweise entwickelten Embonpoints. Jede Entwicklungs- und Gestaltungsphase des Frauenlebens hat ihre Zeit gehabt und ihre Zeit gewährt. Die Zeit reizend lieblicher Kindlichkeit, hoher Kraft, ehrwürdigen Matronenthums — jede hatte ihre natürliche Begründung und jede ihre besonderen Reize. Aber dieser Reize will die Frau selten gedenken, wenn sie den Jahren angehört, von denen eine Jede sagt: „Sie gefallen mir nicht.“

### Der Schleier.

Von Alters her ist der Schleier ein Stück jenes vielgestaltigen, buntschillernden Räthselwesens: der Frauentoilette. Das Alterthum ließ ihm sein Recht und erst recht ist er in dem komplizirten Toilettenapparat der modernen Merveilleuse nicht vergessen. Von Jedem gekannt und von Allen gewürdigt, war er stets ein anziehendes Geheimniß und ein verlockendes Hinderniß, Eitelkeit unter der Maske der Entsagung. Er schützt die Tugend und verdächtigt sie dem Verlangen; er verbirgt die Schönheit

Willst du schon zierlich erscheinen und bist noch nicht sicher?  
Vergebens!

### Der Schleier in Symbolik und Sage.

und giebt sie Preis; er spornet an, wo er entmuthigt, er ist ein Eitelkeitsvorhalt, der zerrissen sein will; er fordert den Angriff heraus, indem er ihn abwehrt.

Aber bevor noch Eitelkeit und Raffinement sich hinter ihm verbargen und das Régime der Kofetterie ihn entarten ließ, war er ein Symbol von Zucht und Sitte, ein vestalisches Abzeichen der Ehr- und Sittsamkeit. Ein geheiligtes Vorrecht der Frauen, floß er von dem Haupte des Weibes und verhüllte die keusche Stirn der Jungfrau. Den Schleier trugen die Frauen des sonnigen Griechenlands; er schlang sich, als Abzeichen ihrer Würde, um das Haupt der Vestalin und war in seiner schlichten Weise eine Mahnung an strenge Pflichten und zu reinen Gedanken.

Der Schleier ist das Sinnbild der Keuschheit; verschleiert leistet die Klostersnovize ihr Gelübde, und verschleiert wird die jungfräuliche Braut dem Bräutigam zugeführt. In diesem Sinne ist er, wie der Kranz, ein Vorrecht der Jungfrau, und nicht energischer hätte sich die Strenge der alten Volksgerechtigkeit aussprechen können, als in dem Zerreißen des Schleiers einer Unwürdigen vor dem Altar. Ueber ihm liegt ein geheimnißvoller Zauber, und Sage und Dichtung haben sich seiner Bedeutsamkeit bemächtigt.

In seegrünem Schleier entstieg die Göttin der anmuthigsten Schönheit als Anadyomene dem Meere; in lustigen Schleiern tanzten die Nixen ihren Reigen über dem See; und die kühlen Nebelschleier von Erfkönigs

Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.

## Der Schleier in der Neuzeit und im Alterthum.

Töchtern steigen aus alten Liedern herauf; mit geheimnißvollen Kräften und Wirkungen freundlicher und unheimlicher Art verknüpft sie die Naivetät des Volksglaubens. Nixenschleier machten unsichtbar wie die Tarnkappe der Schwarzalben, aber die Menschen, die sie fanden, erblindeten davon, und sterben mußte, wem Erfkönigs Nebelschleier aufs Herz fiel.

Zwischen dem modernen Schleier und dem antiken zeigt sich ein Unterschied, sowol in der Form wie im Wesen. Das Alterthum, welches damit den Begriff von Schutz und Hülle verband, schuf ihn lang, stark und dicht, während die Gegenwart seinen Hauptvorzug in der duffigen Leichtheit und Durchsichtigkeit des Gewebes findet. In ähnlichem Sinne sind noch heute die Schleier der Orientalinnen von einem dichten, leinenartigen Gewebe, das den reisenden Europäer eher an eine zwangsmäßige Vermummung als an die schimmernd-fofette abendländische Tüll-, Gaze- und Spitzenverschleierung erinnert.

Und nicht minder scheiden sich in der Form Morgen- und Abendland, Neuzeit und Alterthum. Während er dort lang herabwallend, die volle Gestalt verhüllend, auftrat, ist er bei uns, mit Ausnahme des langen Brautschleiers, nur als Kopfschleier üblich und auf den Hut beschränkt. Wie viel er dabei an Würde verloren und an Grazie gewonnen — welche Frau sähe es nicht und tauschte nicht gern die harten, spröden Falten ihres langen, überall straffen, nirgends sich anschmiegenden und die lebhafteste Bewegung hemmenden Brautschleiers gegen den

Mein Erbtheil wie herrlich, weit und breit!  
Die Beit ist mein Besitz, mein Acker ist die Beit.

### Brautschleier und wallende Schleier.

luftigen, losen Schleierzüpfel, der sich durch die Locken schlingt, als Duftwolke ihr Gesicht umzieht und wieder freigiebt, mit dem neckisch und muthwillig der Wind spielt — wenn ihn nicht die Pietät und die liebe alte Sitte konservirte.

Hier Leben, Bewegung und Wechsel, dort Monotonie und Steifheit; hier Grazie, dort Würde — das sind die Unterschiede der beiden Schleier; der eine launisch und willkürlich, der andere konventionell, dieser das Spiel eines lachenden, neckischen Uebermuths, jener überzüchtig, solid und ein wenig — langweilig.

Über beide sind, ihrem praktischen Zwecke entfremdet, eigentlich nur noch Dekorations- und Repräsentationsstücke; sie sind Schleier, ohne zu verschleiern, sie verhüllen nichts und wollen nichts verhüllen.

Der wirkliche Toilettenkünstler, der Zauberer, dem manche Schönheit so viel zu danken hat, der eigentliche echte Schleier und der einzige, der es sein will, ist jener gewisse Tüllstreifen, der sich leicht über unser Gesicht spannt. Er ist ein Tausendkünstler und der geschickteste Retoucheur, der hier Schattirung anlegt, dort Lichter aufsetzt, hier eine Linie deckt, dort eine Falte löscht.

Sie schuldet ihm viel, die Frau, die ihn trägt, und wenn ihre Zähne leuchtender schimmern, der unbedeckte Mund freier lächelt, die Augen heller strahlen und die weiße Haut blendender erscheint — dann dankt sie es ihrem modernen Halbschleier, der reizenden Halbblarve, dem Schleier par excellence.

Dein Los ist gefallen, verfolge die Weise,  
Der Weg ist begonnen, vollende die Reise!



## Haube und Pantoffel.

### Haube und Pantoffel.

Haube und Pantoffel sind die Reichs- und Machtinsignien der Hausfrau; Siegestrophäen über das andere Ich, alte Ehe- und Wehestandsymbole. Sie repräsentiren Frauenherrschaft und Frauentaktik und sind die Defensive der Schwäche gegen die Uebermacht.

Das Pantoffelregiment ist ein uraltes, so alt, wie der Ehestand selbst; es hat Weltherrschaften aufblühen und stürzen sehen; es hat sie alle überdauert und ist im ewigen Wechsel jung geblieben.

Der Pantoffeldienst beginnt mit dem Frauendienst, und, recht betrachtet, ist er weniger oktroyirt als fast immer frei gewählt. Herodia übte ihn und manche große, aber auch manche furchtbare despotische That geschah unter seinem Banner. Das Pantoffelregiment schont Keinen; es spielt mit dem Stärksten und unterwirft sich die Macht. Es ist der Dorn an der Rose, der Flecken in der Sonne und geschaffen von jener weisen Vorsicht, die die Bäume nicht in den Himmel wachsen läßt. Der Pantoffel regiert im Hause und im Staat, im privaten und öffentlichen Leben; er spielt mit kleinen und großen Dingen, übt Herrenrecht über besiegte Provinzen und greift tändelnd nach den Zügeln der Politik. Er empfiehlt den galanten Sohn des Mars der einflußreichen Protektion des Gemahls und erschmeichelt sich ein „Kommando“ für den protégé; er befördert und entsetzt, und neue Chargen, neue Würden sprossen unter dem neuen Pantoffel hervor.

Hör', nicht nur Vorgesprochenes sollst du denken,  
Sollst selbst zu Zielen die Gedanken lenken.

### Ihre Symbolik.

Das Talent der graziösen Handhabung des Pantoffels ist ein von Mutter auf Tochter vererbtes, sein Kultus ein Vorrecht und eine Geheimlehre der Frauen. Sie sind schon Meisterinnen darin, ehe noch Erfahrung und Beispiel sie belehren konnten. Düveke, Maintenon, Pompadour und du Barry gehören der Geschichte an, und wengleich die moderne Diskretion einen Schleier darüber breiten möchte, wer dächte darum geringer von dem Pantoffelregiment unserer Tage?

Unstreitig hat der Pantoffel unseres jetzigen Zeitalters einen gehässigen Beigeschmack. War er einst ein Kampfspreis im Turnier und ein holdes Geschenk der Herzensdame, aus welchem minnesingende Ritter den Wein tranken und das ein galantes Geschlecht in sein Wappenschild aufnahm, so wird er heute von unritterlicher Bequemlichkeit verlästert, ja ihm sein Existenzrecht bestritten.

Seine Allirte ist die Haube. Die Pantoffelherrschaft unter der Haube ist rechtmäßig und legitim, Standesvorrecht, Konzession und Pflichtfessel; ohne diese eine süße Knechtschaft, eine bestrickende Thorheit, gefährlich, bedenklich und rechtlos.

Der Pantoffeldienst, ein Kreuz unter einer Rosenlast verborgen, wird von Jedem getragen, von Allen angegriffen und seit Eva's Regiment im Paradiese — Keinem erspart, denn:

„Wer sich am Süßen des Lebens will laben,  
Ohne das Bitt're genossen zu haben,  
Der verlangt, im Tempel von Mekka zu ruhn,  
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.“

Alles soll in einander greifen,  
Das Eine durch das And're gedeihn und reifen.

## Die Toilette der Französin.

### Die Toilette der Französin.

Das Geheimniß, jenes schwer definirbare Etwas, das der französischen Toilette zu ihrer unvergleichlichen Wirkung verhilft, liegt, fast noch mehr als in dem vielbeneideten, angeborenen Schönheitsinn, in zwei Momenten — in dem Takt, der bei der Wahl die gesellschaftliche Stellung und die Beschäftigung der Trägerin berücksichtigt und zu beiden unpassende Kostüme nahezu vollständig ausschließt — und sodann in der lebhaften Aufmerksamkeit, welche den kleinen Details der Toilette zugewendet wird.

Nie werden es sich französische Dienstmädchen zu Schulden kommen lassen, die Mode ihrer Herrin mitzumachen, dieselbe auf irgend eine Weise zu kopiren oder ihre abgelegten Kleider aufzutragen, wie bei uns zu Lande. Man vergleiche die zierliche, schlichte, blaue Leinentracht, das blendend weiße, getollte Häubchen der französischen Dienstmädchen mit dem, aus wer weiß wie viel abgetragenen Toiletten komponirten Gesellschaftsanzuge, in welchem wir so häufig die unseren antreffen, und unser Urtheil wird fertig sein, dann und wann vielleicht nicht ohne die beschämende Mahnung, wie leicht sich hier eine Aenderung bewerkstelligen ließe.

Die Französin hat die Eigenschaft, sich bei jeder Gelegenheit angemessen anzuziehen, und das ist, wie gesagt, das erste Moment ihrer Wirkung. Zweitens widmet sie — und die Aermste schließt sich davon nicht aus — den kleineren Details ihres Anzuges eine ganz

Prüft das Geschick dich, weiß es wohl, warum!  
Es wünschte dich enthaltsam! Folge stumm.

### Bedeutung der kleinen Details.

---

andere Aufmerksamkeit, als das meistens die Deutsche und die Engländerin thut. Da ist nichts so unbedeutend, daß es ihr gleichgiltig erscheinen könnte. Sie legt dem Schnitt und der Weiße ihres Kragens, der Farbe ihrer Kravatte, dem Fall ihrer Manschetten, der Nuance ihrer Handschuhe, der kleinen Schleife, die sie in den Locken befestigt, fast eine noch größere Wichtigkeit bei, als dem Kleide, das sie trägt. Und ob dieses Kleid von Moirée oder von dem schlichtesten Leinen, die Peinlichkeit, mit der alle Details beachtet werden, bleibt die gleiche — es ist Alles so zu sagen „aus einem Guß“; eine nachlässig angezogene Französin ist ein Unikum.

Nach dieser Richtung hin pflegt nun die Deutsche sowol wie die Engländerin weniger achtsam zu sein. Wie oft können wir die eleganteste Toilette, das entzückendste Hütchen, echt Pariser Modells, bewundern, aber die kleinen Hände, die mit dem kostbaren Fächer spielen, tragen Handschuhe, deren Finger zu lang sind, deren Knöpfe nur zum Theil geschlossen werden konnten, weil der Schluß für das Handgelenk nicht paßt. Das wird bei einer Französin allerdings nie passiren, nie wird sie sich eine falsche Nuance, nie die geringste Nachlässigkeit verzeihen.

Noch einen Gegenstand, dem die Französin ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zuwendet, sehen wir bei uns gleichfalls achtlos behandelt: die Fußbekleidung der Damen. Es ist festgestellt, daß die meisten Frauenfrankheiten, vorzugsweise in den arbeitenden Klassen,

---

Lang ist das Leben durch Lehre,  
Kurz ist es durch Beispiel.

### Bum Eintritt in die Welt.

auf schlechte Fußbekleidungen zurückzuführen sind. Erinnern wir uns der Erkältungen, die sich unsere Damen durch schlechte Sohlen holten, der Kreuzschmerzen, mit welchen die hohen Hacken bezahlt werden müssen, der Ballenkrankheiten, von denen die Fußärzte zu erzählen wissen. Aber das sind Excesse. Die kleineren Sünden der Unachtsamkeit unserer Damen nach dieser Richtung kommen nicht minder ans Tageslicht. Wie oft sahen wir nicht schon bei irgend einer zufälligen Bewegung unter dem eleganten Schleppgewande einen Stiefel, dessen Elastik ausgeweitet war, an dem Knöpfe fehlten, wie oft nicht einen schief getretenen Hacken.

Wie viele wol dann und wann nicht schon von solchen kleinen Nachlässigkeiten der Toilette etwas entzaubert wurden? —

Zweifellos liegt es zum großen Theile an unseren Frauen selbst, wenn jenes „Talent für die Toilette“ der Französin ihnen in der That unerreichbar bleibt.

### Bum „Eintritt in die Welt.“

Von einem Eintreten in die Welt im eigentlichen Sinne des Wortes kann hier nicht die Rede sein. Seitdem die Sitte nicht mehr gebietet, seine Töchter in klösterlicher Stille erziehen zu lassen, wo sie dem Treiben des sozialen Lebens fremd blieben, ist auch die natürliche Bedeutung der Einführung in die Welt verschwunden und heute noch von einer solchen zu sprechen, ist jedenfalls nur ein veralteter Sprachgebrauch. Was wir unter

Achte dich klein, halte dich rein,  
Sei gern allein, mach dich nicht gemein.

### Die Höflichkeit des Herzens.

diesem „Einführen“ verstehen, ist die Einführung eines herangewachsenen jungen Mädchens in die ausschließlich nur den Erwachsenen geöffneten Kreise der Gesellschaft. Das junge Mädchen war von früher Kindheit an nicht von dem Umgange mit der Welt ausgeschlossen; es wuchs im Kreise der Familie auf und nahm an dem Thun und Treiben, den Sitten und Gewohnheiten derselben Theil. Die vorbereitenden und einleitenden Schritte zu einer Ausdehnung ihrer gesellschaftlichen Beziehungen sind bereits gethan, und es ist aus diesem Grunde der „Eintritt in die Welt“ für ein junges Mädchen unserer Tage etwas bei weitem Leichteres, als für das in Zurückgezogenheit und klösterlicher Stille erzogene Ritterfräulein früherer Jahrhunderte. Heute handelt es sich nur noch um einige Fingerzeige in Bezug auf die Repräsentation oder das Auftreten auf dem glatten Parquet. Aber das ist ein Punkt, der nicht bloß äußerliche, kalte, bestimmte Formen ins Auge fassen darf, sondern sich vielmehr, hinsichtlich des Richtigen und Wohlgeziemenden, an eine gewisse Zartheit und Empfindsamkeit des Gefühls einer noch sehr jungen Dame wendet.

Wir meinen, daß alle Höflichkeit, alle Bildung und aller Takt, dessen wir im gesellschaftlichen Leben bedürfen, nicht ein Gewand ist, das wir anlegen und abstreifen können, je nachdem es uns beliebt, als etwas Fremdes, außer uns Liegendes, sondern daß diese gesellschaftlichen Bedingungen eine rein persönliche Eigenschaft, die Aeußerung einer inneren Begabung des

Willst du geliebt sein von den Leuten,  
So höre, lerne, schweig' und laß das Streiten.

### Die Grundbedingung feinen Verkehrs.

Einzelnen sind. Goethe charakterisirt diesen Taft, indem er von „jener Höflichkeit des Herzens“ spricht, „die der Liebe verwandt ist.“ Der Mensch von feinem Gefühl, der die Vorbedingungen der Höflichkeit in seinem Herzen trägt, aus diesem schöpft und nach diesem deutet oder ausübt, nur der wird nach jeder Richtung hin eine vollendet gesellschaftliche Gewandtheit und Gefälligkeit sich aneignen können; dem in der Gemüthsbildung Vernachlässigten und Gleichgiltigen aber wird kein Hof- und kein Tanzmeister der Welt anzueignen vermögen, was die erste Grundbedingung des feinen, guten Verkehrs ist: eine ganz bestimmte Begabung des Herzens.

Was immer auch der glänzende schimmernde Firniß zu verbergen und zu verleugnen vermag — noch nie vermochte er dauernd über ein inhaltsloses, erkältetes Menschen- und namentlich Frauenherz zu täuschen.

Warum ist das, was für den sittlichen Standpunkt maßgebend ist, es nicht auch für den gesellschaftlichen? Was sollen jene kleinen Unwahrheiten, jene Salonlügen, jene Treulosigkeiten und Bosheiten aller Art, die so recht eigentlich der Gesellschaft angehören? Wahrheit und Aufrichtigkeit, Treue und Ehrlichkeit, warum sollen sie auf dem Parquet weniger unsere Devise sein, denn anderswo? Und wie manche Kränkung würde ungeschehen, wie manche Verletzung vermieden, wie manche Thräne unvergossen bleiben, wenn wir es in der Gesellschaft mit diesen Pflichten des wahrhaft guten Tones etwas genauer nehmen wollten.

Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt,  
Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.

### Das Merkmal wahrer Höflichkeit.

Versezen wir uns auf einen Ball, meine kleine Freundin, und Sie werden manche Verstöße wahrnehmen; vielleicht . . . an sich selbst. Der Walzer beginnt. Wir sehen nach unserer Karte. Der Name, der dort steht, ist für uns nicht gerade ein wohlklingender, aber, was hilft's? Da naht ein Anderer, und zwar der viel Erwünschtere, nach welchem wir uns schon verschiedene Male verstohlen umgesehen, ein Tänzer, wie er uns gefällt . . . er bittet — wir zögern; er bittet noch einmal und wird erhört — total vergessen sind die Verpflichtungen gegen den Ersten. Kein Vorwurf, keine Unruhe, keine Besorgniß stört unser Vergnügen, und wenn der Erste sich naht, dann sind wir auf einmal so erschrocken, dann bedauern wir so sehr . . . wir hatten es ganz vergessen. Lachend und scherzend tanzen wir weiter und denken auch nicht weiter an die Lüge, nicht an die unverdiente Kränkung, die wir dem Selbstgefühl des Abgewiesenen zufügten, nicht an die vielleicht etwas unüberlegte und leichtfertige Bevorzugung des Begünstigten. So begingen wir, neben dem sittlichen Fehler, noch einen Verstoß gegen den guten Ton, der uns konsequent unparteiische Höflichkeit zu jeder Zeit und gegen Jedermann zur ersten Pflicht macht. Aber folgen Sie mir weiter!

Die Musik ist verstummt; der Tanz hat aufgehört; es ist eine Pause.

Man ist ermüdet, etwas erschöpft und läßt, in einem bequemen fauteuil behaglich ausruhend, die promenirenden Paare an sich vorüberstreifen. Welche

Die Jugend ist nicht reich an Zeit; ja vielleicht arm.



### Die Höflichkeit des Herzens.

herrliche Gelegenheit zu Beobachtungen, welche köstlichen Augenblicke für die Medisance. „Haben Sie die Dame in Blau dort schon gesehen?“ . . . „Kennen Sie denn die Geschichte der Baronin noch nicht?“ — Was sich jene jungen Damen dort Alles erzählen, was sie hinter ihrem Fächer flüsternd und lachend austauschen, wir erkennen es aus ihrem malitiösen Lächeln, ihren viel-sagenden Blicken. Ganz rasch noch — die Pause ist gleich zu Ende — eine boshafte kleine Anekdote, dann tanzt man wieder weiter.

Und wir tanzen weiter. Uns kommt ja nie der Gedanke, daß ein Wort, ein Blick schon hinreicht, ein schüchternes, empfindsames Gemüth zu beunruhigen, das sich zum Gegenstande heimlicher Beobachtung gemacht sieht, daß wir Jemand, der so glücksgewiß hierher kam, vielleicht den ganzen Abend durch jenen bedeutungsvollen Blick verbittern. Und wenn es auch keinen Kodez der Gesellschaft giebt, der schwarz auf weiß solche Blicke verbietet oder Worte tadelt, die nach hergebrachten Begriffen auch als eine gröbliche Verletzung des guten Tones nicht bezeichnet werden können, so sind sie doch eine Versündigung gegen jene „Höflichkeit des Herzens“, deren Mangel dem Betheiligten oder davon Betroffenen so überaus peinlich und tief fühlbar ist. Zurückhaltung, Großmuth, Zartheit und Rücksicht sind die Kennzeichen des wahrhaft Gebildeten und die erste Bedingung jener feinen Gesellschaftlichkeit, welche zu pflegen und zur Harmonie zu stimmen, unsere Aufgabe bleibt.

Wird deine Jugend beraubt, so blüht sie dir im Alter nach.

Siebe für die und für den Menschen.

Sie sehen, meine jugendliche Freundin, ich kann Ihnen für Ihren „Eintritt in die Welt“ keine Rathschläge, keine Lehren geben, die Ihnen nicht längst bekannt wären. Ich nehme wenigstens an, daß sie es Ihnen sind, denn sonst . . . was nützte wol meine Epistel? Und was erreichte ich damit?

Seien Sie wahr und gut, lieben Sie mit ihrem offenen, warmen Kinderherzen immer im Leben nicht bloß den, sondern auch die Menschen, und Sie werden aus dieser Liebe den echten, ungefälschten Ausdruck der Höflichkeit schöpfen; aber wäre dieser Brunnen verödet, wäre Ihre Höflichkeit nicht der lautere Ausdruck Ihres innersten Selbst, sondern ein äußerlich aufgetragener Firniß, hätten Sie mit einem Wort diese Liebe nicht, dann blieben Sie nur eintönendes Erz und eine klingende Schelle.

Damit wollte ich von Ihnen Abschied nehmen . . . halt! noch einen Rath.

Sie sind jung, wollen nicht nur in die Welt eintreten, sondern . . . ihr auch gefallen. Diese Epistel hat Ihnen bereits angedeutet, daß Sie das am sichersten erreichen, wenn Sie die Gefühle, Empfindungen und Schwächen des Nächsten mit Schonung, ja nie anders als mit dem Wunsche berühren, ihm auf irgend eine Weise wohlthun zu können. Seien Sie besorgt, Jedem die ihm gebührende Stellung einzuräumen und — ich spreche hier besonders von dem Alter — die gebührende Hochachtung zu erweisen. Achtung und Ehrfurcht vor dem Alter sind die Tugenden, auf welche alle anderen

Wer in sich den Himmel findet,  
Kann die Erde leicht verschmäh'n.

### Ehrensucht vor dem Alter.

zurückzuleiten sind. In den Tagen klassischer Vorzeit bewies man dem Alter die größte Verehrung. Vergessen Sie nie, meine kleine Freundin, machen Sie es zu ihrer strengen Pflicht, dem Alter, speziell den älteren und alten Damen, denen Sie in Ihrem Gesellschaftsleben begegnen werden, mit ehrerbietiger Rücksicht und bescheidener Aufmerksamkeit zu begegnen.

### Backfischjahre.

Wenn die Kindheit entschwunden ist — nein, nicht entschwunden, wenn sie noch einmal, ehe sie scheidet, in ihrer schönsten, lieblichsten Gestalt sich den großen Flüchtlingen aus der Kinderstube ausprägt, wenn sie aus ihren Augen lacht und auf ihrer Stirne glänzt: dann beginnt das Backfischthum.

Für jedes Mädchen ist es eine neue Epoche, ein neues Stadium ihres jungen Daseins; es ist ein Schritt aus der Kindheit ins Leben, aus der Kinderstube in die Welt. Ein Schritt und eine Uebergangsstufe — wie lange sie auch scheint. Der Backfisch ist ein liebliches Doppelwesen, ein Weib mit einem Kinderherzen, Kinderaugen und Kinderlachen.

Backfischchen! ziehst Du die Stirne kraus bei dem Wort, dem Spottnamen? Deine Brüder nennen Dich so und Du empfindest es als Kränkung. Du hassest den Namen, magst ihn nicht hören, und siehst der Stunde, von der an man Dich nicht mehr so nennt, wie einer Erlösung entgegen. Aber sei ruhig, Backfischchen, tröste Dich!

Oft sitzt das Glück an unsrer Wiege schon,  
Oft müssen wir's im Lebenskampf erreichen.

### Baekfischjahre.

Wir sind es Alle gewesen. Als eine Entwicklungsfrankheit kommt das Baekfischthum über Jede und schont Keine, auch wenn man sie längst verjährt glaubt. Bald währt sie länger, bald kürzer; sie streift die Einen kaum, während sie den Andern langdauernd anhaftet. Oft erlischt mit ihrem Verschwinden auch ihr Andenken, aber nicht selten bleiben ihre Spuren lange sichtbar.

Die Baekfischjahre sind die weiblichen „flegeljahre“, und das Baekfischthum der Puppenzustand, daraus sich der Schmetterling entwickelt. Es bezeichnet nichts Abgeschlossenes oder Vollendetes, es ist etwas Knospenhaftes, eine schöne Verheißung und ein liebliches Versprechen. Es schließt die Keime und Fähigkeiten zu dem Besten und Schönsten in sich, welche das Leben entfalten und befestigen soll; es ist der weiche Stoff, der unter der form jede Gestalt annimmt, jedes Bild widerspiegelt.

Es ist ein schönes Alter voll Poesie und geheimnißvollen Reizes, voll Schönheit und Märchenzauber, und das Gemisch von Kind und Jungfrau, von Spiel und Ernst, Lachen und Träumen, die holde Unentschiedenheit zwischen Uebermuth und Scheu, Wildheit und Züchtigkeit, Frauenwünschen und Kindergedanken: das ist der Baekfisch.

#### „La beauté du diable.“

Wie sie aussieht? Wie die lachenden Augen und frischen Farben eines — sechszehnjährigen Kobolds, wie Unschuld, Thaurische und Unerfahrenheit, wie der Schmetterling, dessen Farbenemail noch keine begehrliehe Hand

Früh in blühender Jugend lerne das Lebensglück.

La beauté du diable.

berührt, wie die Heckenrose des Waldes. „Der Teufel selbst ist in diesen Jahren hübsch“, sagt der Franzose.

Es ist etwas Seltsames um die beauté du diable! So flüchtig ist sie, daß sie oft ein einziger Winter ruiniert. Ein Goldschatz auf stürmischer Flut, ist sie ewig in Gefahr. Wie lange sie sich hier, wie lange dort sich hält? — cela dépend. Flieht sie, dann ist's ein Abschied auf immerdar, kein cosmétique giebt sie zurück, und wer sie bewahren möchte — hat sie schon verloren.

Sie wird oft genannt, verächtlich auf der einen, enthusiastisch auf der andern Seite. Die elegante Blasfirtheit, die pikante Erfahrungheit und die vollendeten Schönheiten pflegen zu lächeln, wenn von ihr die Rede ist; nur hier und da überkommt es Eine von Jenen wie unsägliches Heimweh, wie ein fremder und doch bekannter Hauch, ein Hauch, der in der schwülen Gasluft der Salons und auf dem glatten Parquet keine Heimat hat. In solchem Augenblicke könnten Jene alle Triumphe, allen Glanz und alle Siegesicherheit hinwerfen, um sie einzutauschen gegen das holdselige Glück, das nur einer Unerfahrenheit und Thaufrische, einer durch Unschuld und den ahnungslosen Zauber ihrer 16 Jahre entzückenden Anmuth eignet. . . gegen die beauté du diable!

Der Händedruck.

Die Höflichkeit, die echte, rechte, jene Höflichkeit des Herzens, welche der Liebe verwandt ist, wie die Liebe, ein ursprünglich innerer Besitz, der von innen nach

Des Lebens Frühling ist ein flüchtig Wesen,  
Will schnell bemerkt und rasch ergriffen sein.

### Ueber den Händedruck.

außen wirkt, aus Güte, Wohlwollen, Wärme, Bescheidenheit und Großmuth hervorgeht und eine milde, wohlthuende Atmosphäre um den Menschen zu verbreiten weiß. Es läßt sich behaupten, daß es in Bezug auf gute Lebensart keinen zweifelhaften Fall giebt — nicht einen, welcher nicht sofort seine Lösung fände, wenn dieselbe, je nach Umständen, mit Bescheidenheit, Wohlwollen, Großmuth, Liebe oder Güte gesucht würde.

Soll z. B. ein junges Mädchen einer verheiratheten Frau zuerst die Hand reichen?

Man wird zugeben müssen, daß die Antworten hierauf gerade so verschieden sein können, wie die Fälle, die man vorlegt.

Ist die fragliche Dame in unseren Jahren, ist sie älter oder jünger, ist sie uns fremd oder mehr oder weniger bekannt? Wenn es eine ältere oder dem jungen Mädchen weniger bekannte Frau ist, wird es schon die Bescheidenheit der Jüngern sagen, daß es respektvoller ist, abzuwarten, ob ihr die Hand gereicht wird, und daß es nicht taktvoll wäre, dies zuerst zu thun.

Ist aber die ältere Frau, gleichviel ob alt oder fremd, vielleicht in einer sogenannten untergeordneten Stellung, abhängig, unglücklich, so wird die Güte oder auch nur das Wohlwollen des Herzens in dem jungen Mädchen ganz von selbst den Wunsch erregen, sich dieser Person wohlthugend an die Seite zu stellen, indem sie ihr voll Wärme die Hand entgegenstreckt. Hier sind also für denselben Fall gleich zwei entgegengesetzte Lösungen.

Es giebt Nichts, was die Jugend so gut kleidet, wie Bescheidenheit vor den Menschen und Demuth vor Gott.

### Berechtigte und unberechtigte Vertraulichkeit.

---

Darf ein junges Mädchen unbeanstandet ihre Hand in die eines Herrn legen, welcher sie ihr reicht, und mit jedem Herrn einen Händedruck wechseln?

Diesmal wird es nicht nur zwei Antworten auf eine Frage geben — sondern entschieden just so viele verschiedene Antworten, wie vorliegende Fälle.

Wir sind überzeugt, daß im Prinzip ein Mann von Erziehung und gesellschaftlicher Form einer jungen ihm wenig bekannten Dame die Hand nicht reichen wird. Ein Mann aber, den das junge Mädchen als Freund des Hauses oder der Familie betrachten darf, kann demselben ebenso ruhig und berechtigt die Hand reichen, wie es dieselbe annehmen darf. Ein Herr, welcher der Dame verwandt ist, wird ihr die Hand reichen können, und sie kann selbstverständlich den Händedruck freundlich erwidern. In solchen Fällen, wo es sich um oberflächliche Bekannte des Hauses handelt, die, eitel und anmaßend, sich zu Freiheiten der Form berechtigt meinen, kurz um Herren von mangelhafter gesellschaftlicher Erziehung, wird das Zeichen der Vertraulichkeit ernst zurückzuweisen sein, ohne sich dabei steif oder prüde zu benehmen.

### „On dit!“

Seit Unholde und Hexen ihr Wesen nicht mehr auf der Erde treiben, seit die bösen Zauber gebannt und die Gespenster schlafen gegangen, seit der Arm des Gesetzes über Unbilden der Verleumdung und Lüge wacht — was ist es, das gefürchteter und schadenfroher als

---

**W**er wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt  
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nöthig sei.

Das „on dit“.

die böse Königin im Märchen und mächtiger als Gesetz und Gerechtigkeit, die Welt beherrscht?

Die beiden kleinen Worte: on dit.

Im Salon sind sie zu Hause, am Kamin sammeln sie die Gesellschaft im Kreise, rosige Lippen spielen damit. An der Straßenecke, vor dem letzten Adieu fassen sie die beliebtesten Fragen des Tages noch einmal zusammen; bei dem konventionellen Bürgerkaffee gedeihen sie fröhlich, in die verschiedensten Kreise drängen sie sich ein und zählen ihre Anhänger in den heterogensten Gesellschaftsschichten. Wer hätte die verführerische Form noch nicht kennen gelernt, unter der sich dieses gefährlichste aller Ungeheuer zu verbergen weiß, diese Hydra, deren Häupter, unvertilgbar und unverwundbar, immer von Neuem emporkwachsen? Sie vergällt der Jugend ihre harmlosen Freuden und raubt dem Alter die ersehnte Ruhe, sie drängt sich zwischen Freundesherzen, entzweit Liebende und untergräbt den Frieden in Ehe und Familie, sie rüttelt am Heiligsten, erschüttert Glauben und Achtung und tödtet die Ehre.

Wer zählt die Gräber, die sie schon gegraben?

Es ist überall und nirgends, das furchtbare on dit. Denn dieses Scheinwesen, das zahlreichere und verborgene Quellen hat als der Nil — wo ist es in dem Augenblick, wo wir es fassen, halten, zerreißen wollen? Wie wir die Luft nicht zu ergreifen vermögen, deren Miasmen uns zu ersticken drohen, können wir uns auch dieses verhängnisvollen Wesens nicht bemächtigen, das

Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt,  
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.



### Frauenreflexion.

mit jedem Athemzuge Verderben säet, unter dem Arm des Gesetzes hindurchschlüpft, in der Maske des Lammes durch die Gesellschaft schreitet, auf Frauenlippen spielt und bald aus dieser, bald aus jener Ecke des Boudoirs hervorlacht und schillernd über das Grab einer ange-tasteten Ehre fliegt. — — —

### Frauenreflexion.

Zu den eigenthümlichsten Charakterzügen der Frau gehört die stete Reflexion über — vergangenes Glück. Nur in einzelnen flüchtigen Augenblicken löst sie sich los von ihr, um bald genug zu dieser Erinnerung zurück-zufehren. Die glücklichste Frau wird immer noch eine Stunde wissen, wo sie „noch glücklicher“ war. Als Braut wird sie sehnsüchtig jener qualvollen Entzückungen der Unsicherheit, jenes nie erschöpften Hoffens und Bangens, der ersten Mädchenträume gedenken, bevor der Geliebte um ihr junges Herz warb, und es mag nur wenige unter den glücklichsten Bräuten geben, die nicht in stillen Stunden jenes ersten Pochens ihres erwachenden Herzens mit Wehmuth und Sehnsucht gedenken.

Und ist das Mädchen zur Frau geworden, dann hängt sie mit aller Leidenschaft an der Erinnerung an die verflossene Brautzeit und spricht von ihr wie von dem verlorenen Paradiese, und manche Thräne fließt über dem bitteren „Gewesen!“ Es wird selten eine Frau geben, welche die Sicherheit und Zufriedenheit, die ihr Besitz dem Manne giebt, nicht beklagt, die es

Folg' dem Gefühl des Schicklichen und Rechten,  
Die Klugheit ist das einzige Gut des Schlechten.

### Vergleich der Gegenwart mit der Vergangenheit.

nicht schmerzlich empfindet, daß er, der in den Brauttagen ihre Lieder begleitet, ihre Fußspuren in dem Sande gesucht, ihr die schönsten Blumen der Flur gebracht, heute in bequemer Sorglosigkeit zufällig Anwesenden alle die kleinen Aufmerksamkeiten überläßt, die sie nur von ihm erwartet, daß eine fremde Hand ihr die Notenblätter umwendet, den Shawl um die Schultern legt. Wie oft, namentlich in den ersten Jahren der Ehe, fühlt sie dabei etwas von dem brennenden Schmerze eines enttäuschten Herzens, von heißer Sehnsucht nach der Vergangenheit!

Das Herabsteigen aus dem Traumreiche der Phantasie in das nüchterne Leben ist für das zarte, weiche Frauenherz gefährlich. Der Mann liebt es, nach errungenem Besitz sich dessen behaglich zu erfreuen; er haßt das ewige Werben, ist des endlosen Brautstandes müde, und doch will die Frau — ob sie auch schon zur Greisin geworden — immer wieder gewonnen sein.

Feste Herzen überwinden es, stolze lernen es tragen, weiche aber zerbrechen manchmal über dem Vergleich der Gegenwart mit vergangenem Glück.

#### „Das Vielliebchen“,

ein Moment sinniger Abwechslung in dem Einerlei gesellschaftlicher Form und Konvenienz, ein heiteres Intermezzo in dem Ceremoniel des Salons — wer kennt sie nicht, die Sitte des „Vielliebchens?“ Welch liebliche Erinnerung aus dem thöricht süßen Tand ferner

Die Sehnsucht und der Träume Weben,  
Sie sind der weichen Seele süß.

### Das Vielliebchen.

Jugenttage, welche Stunden voll harmlosen Glückes tauchen der Frau nicht auf bei dem einen kleinen aber vielsagenden Worte „Vielliebchen!“ Dies artigste aller Spiele ist als der Ueberrest einer galanten Zeit anzusehen, hinter dem Grazien und Amoretten hervorzulauschen. Denn wie oft vermittelt es die erste Annäherung, die erwachende Verständigung, das erste, schüchterne Wort in der Sprache der Liebe. Als Vorwand einer Vertraulichkeit, als eine erlaubte Gunst, wird sie vor hundert Zeugen besiegelt. Indessen ist das Vielliebchenessen nicht immer und ausschließlich ein Pfänderspiel des Herzens, oft hat es keine andere Bedeutung, als diejenige gewandter gesellschaftlicher Form und pflichtschuldiger Galanterie des Herrn gegen die Dame. In vielen Fällen gilt es als Sünde gegen den guten Ton, wenn der Herr die sich bietende Gelegenheit, ein Vielliebchen zu essen, versäumt — sei es absichtlich oder aus Zerstretheit — bei der galante Rücksicht die Großmutter neben die Enkelin stellt.

Das Verlieren des Vielliebchens bedingt eine Aufmerksamkeit an den gewinnenden Theil. Die ihm damit zugestandene Berechtigung zu vergessen, gehört zu jenen Vergehen, für die fast jede Frau nur geringe Nachsicht hat, da sie das Nichtachten eines Vortheils, den Verzicht auf eine Gunstkränkender empfindet, als selbst offenen Affront.

Ogleich zweifellos eine Art Wette, unterscheidet sich das Vielliebchen doch von jener durch ein duftiges je ne sais quoi, ein Etwas, das es ausschließlich für die

Ⓞ nimm die Stunde wahr, eh' sie entschlüpft,  
Sehr selten kommt der Augenblick dir wieder.

### Verschiedene Sitten.

Galanterie des Herrn gegen die Dame geeignet macht. Ein Vielliebchen unter Männern wäre eine Lächerlichkeit. Die Wahl des gewonnenen Preises, der bald ein einfach galanter Scherz, bald eine beziehungsvolle Aufmerksamkeit, hier eine maskirte Andeutung, dort eine sinnige Erinnerung zu sein pflegt, giebt dem à propos des Vielliebchens einen neuen Reiz. Liegt doch sein Hauptwerth, oder, wenn man so sagen darf, sein Schwerpunkt nicht sowol in dem Geschenk selbst, als vielmehr in der Art desselben, in der Grazie und dem Geschick, es zu überreichen, und dem Vorwand — es zu entschuldigen.

Da wo die Freiheit einer gewissen Intimität, Scherz und Neckerei den Herrn einmal zum Gewinnenden macht, werden von Seiten der Damen diese Vielliebchen-Verbindlichkeiten gewöhnlich durch ein Heer von Brieftaschen und Etais, traditionellen Mappen, nicht ganz definirbaren Malereien erledigt, die unter der zweifelhaften Flagge „eigner Arbeit“ den Maßstab für ihren Werth geben sollen und in mancher Garçonwohnung allmählich ein Inventar bilden, welches der künftigen Gattin den untrüglichen Rückblick auf die wechselreiche Vergangenheit des Mannes gewährt.

Der von dem Herrn an die Dame zu entrichtende Tribut einer Vielliebchenschuld muß, außer der gefälligen Idee, auch noch durch den Gegenstand selbst ein gewählterer sein. Ein Geschenk materiellen Werthes wäre eine geschmacklose Abfindung, und wenige Männer nur werden ein so geringes Feingefühl besitzen, Kostbarkeiten

Stets bleibt, was man auch spricht und sinnt,  
Des Weibes Herz ein Labyrinth.

### Geschmacklosigkeiten in der Wahl.

für ihre Aufmerksamkeiten zu wählen. Zierliche Tändeleien, künstliche Spielereien, reizende Kiens, Nippes und seltene Konfitüren, vor Allem aber Blumen und immer wieder Blumen bilden die Aufmerksamkeiten, die in solchem Falle einzig bon ton sind. Liegt doch ihr Reiz, wie gesagt, nur in dem Eifer, mit welchem man die Gunst ergriffen und benutzt sieht, — in der Erinnerung an bewahrte Worte, dem Errather heimlicher Lieblingsneigungen und Gewohnheiten.

### Etwas über Bonbons.

Unter den tausend Süßigkeiten des Weihnachtstisches — wer wollte bestreiten, daß die Bonbons das Ideal sind? Es ist etwas ganz Eigenes um ihre Bedeutung. Sie sind Kämpfer im Sturm um Frauenherzen, verzauberte Kundschaftstauben, das gefährliche Terrain zu sondiren, schüchterne Präliminarien stürmischer Angriffe, kleine Ursachen großer Wirkungen, süß und gefährlich, unverfänglich und bedeutungsvoll.

Überall machen sie Freude; überall lacht man ihnen entgegen. Sie stillen Kinderthränen und Schmerzen und machen den Bonbononkel zu der glücklichsten Erscheinung unserer Kindererinnerungen; Bébé flatscht in seine Händchen und die liebe Mama lächelt reizender, sie, deren Stammutter das Paradies für einen Apfel preisgab.

Bonbons sind das eleganteste, graziöseste und anspruchloseste Geschenk, ohne die Bedeutung und den

Wenn Lieb' beginnt zu kränkeln und zu schwinden,  
So nimmt erborgte Höflichkeit sie an.

### Stwas über Bonbons.

Charakter als solches überhaupt. Eine zierliche Täuscherei, ein liebenswürdiger Scherz, eine galante Aufmerksamkeit, nehmen sie der Gabe jede Peinlichkeit, läge sie in dem Gedanken dieser selbst oder einer Revanche. Es ist ein Geschenk voll „chic“, eine lächelnd ertheilte Konzession der Gesellschaft, und dabei kann höchstens eine falsche Wahl in Verdacht des mauvais goût bringen. Denn wie die Blume von ihrer besonderen Art auf ihren besonderen Zweck gewiesen sein will — auf die Matronenhaube oder das Brustbouquet einer Sechszehnjährigen — so hat auch jeder Bonbon sein eigenes Feld, und es giebt Frauen, welche die Symbolik der leise verflingenden Blumensprache in der feinen, elegant-kofetten der Bonbons heute noch retten wollen und absolut ungeneigt sind, ihre Bonbons harmlos entgegenzunehmen.

Denn sollte es nicht vergessen werden, daß Madame „diese langweiligen pralinés und dragées“ ganz „abominables“ findet, so wird dort eine indiscrete Rücksicht auf Frä. X.' alternde Zähne in Gestalt jener bewußten, leichtschmelzenden pommades lebhaften Anstoß erregen, und wieder dort das voluminöse Chokoladenpaket als massige Ungeschicklichkeit empfunden werden. Die kapriziöse Auffassungsverschiedenheit der schönen Beschenkten hat den Bonbon geradezu zum Gegenstande des Studiums für seinen Geber gemacht, und der allgemeine Brauch, Bonbons zu schenken, schließlich gewisse gesetzgiltige Gewohnheiten herausgebildet, auf welche sich rathlose Bonbonspender hier und da stützen.

Es giebt viele Dinge in der Welt,  
Die man von fern für reizend hält.

Gegenstand des Studiums für den Geber.

Tanten, ältere Cousinen und mütterliche Freundinnen bilden die Abtheilung für Chokolade. Sie allein sehen vom Standpunkt einer soliden Oekonomie von zierlichen Enveloppes ab und empfangen lächelnd ihr Pfundpaket als Beitrag zu den Vorräthen des neuen Jahres.

Junge Nichten, reizende Freundinnen junger Schwestern, verführerische Mündel erhalten ausnahmslos Bonbons. Bonbons: groß, klein, weich, hart, alle Sorten und alle Genres, ein verlockendes péle-mêle in eleganten Bonbonnières, zierlichen Tändeleien, graziösen Nippes, denen die Füllung zum Vorwand wird, während die elegante, nervöse Frau unseres „Kommandeurs“ durch eine gewisse Exzentrizität und originelle Phantastik der „Boîte“ an ihr Lieblingskonfekt erinnert werden will.

Immer am Platze, nie gänzlich ungeschickt, in jedem Augenblick der Wirkung sicher und niemals kompromittierend, sind die Bonbons das Ideal einer Aufmerksamkeit. Eine verheißungsvolle Pflicht des Ritterdienstes in der Theaterloge — in der Gestalt von Bébé's Düte eine Huldigung für Madame. Sie sind eine tändelnde Galanterie und die einzig mögliche Revanche. Sie sagen nichts und sind so beredt, sie sind unverfänglich und sehr bedeutsam. — Das was die elegante Frau „Bonbon“ nennt, ist ausschließlich ein Monopol Frankreichs — ein Artikel, den man sich mit bestem Willen nirgends eleganter verschaffen kann, als im galanten Paris. London selbst muß jeden Konkurrenzgedanken aufgeben

Oft ist die ganze Unfehlbarkeit,  
Womit sich kleine Seelen blähen,

### Blumenspenden.

---

und sie von Luchard beziehen, und die „Bonbons fins“ unserer heimatlichen Fabriken weisen mit bescheidener Aufrichtigkeit schon in der Enveloppe auf das — was ihnen fehlt.

Wie die Blumen sind auch die Bonbons als Geschenk ausschließlich Luxus, der nicht durch Menge wirken, nicht durch Masse seinen Eindruck zu erreichen hoffen darf. Wollte vielleicht noch die Idee, ein ganzes Treibhaus zu den Füßen einer schönen Frau aufblühen zu lassen, passiren, so bliebe eine nach Kilogrammen bemessene Bonbonnière ein ganz grausam geschmackloser Streich, für welchen selbst die Erinnerung an „jüngere Geschwister“ keine Entschuldigung wäre.

Dürfen die Bonbons in jedem Augenblick doch nichts Anderes sein als eine graziöse Aufmerksamkeit, eine lebenswürdige Phantasie, ein „Nichts comme il faut“, ein beziehungsvolles „J'y pense“!

### Blumenspenden.

Wann sie gestattet, wem sie erlaubt sind? —

Blumen schenkt die schüchterne Hand, die nichts zu schenken wagt, Blumen wählt der blasirte Löwe des Tages, der nichts zu schenken weiß, und Blumen werden überreicht, wo man nichts zu schenken hat. Man spendet Blumen, wenn man nicht schenken will und nicht schenken darf und auf einen Dank rechnet, wo Undank zu ernten ist. Immer sind sie eine Aufmerksamkeit voll chic, und was ihre gesellschaftlichen Rechte anbelangt, so würde

---

Blos Mangel an Gelegenheit,  
Die Fehler Andrex zu begehen.



### Deutung der Blumenspenden.

ein Othello selbst sie keinem Cassio heute mißgönnen dürfen. Nie anstößig, ist ihr einziges böses Renommée vielleicht dasjenige — bei den Empfängerinnen hier und da in allzu gutem Rufe zu stehen.

Wo er nicht sprechen darf und sie nicht zu erathen wagt, da sind die Blumen zarte, lustige Brücken eines verschwiegenen Einverständnisses, ob als hart-erkämpftes Edelweiß für den Kirchenstrauß des Tiroler Diarnds, ob in der stumm-beredten, süßen Huldigung für eine Welt-dame.

Aber wie auch die Blumen blühen und die Mode, sie zu spenden, in Blüte stehen mag — mit der mehr und mehr verklingenden Blumensprache haben sie fast Alles von ihrer frühern Poesie verloren. Die sinnige Deutung, die ihnen sonst die Frauen gaben, hat sich verflüchtigt und nur die Gesellschaft mit ihrem Anstandsgebot: *c'est l'usage!* hält noch gewisse Gesetze fest, nach welchem nicht jede Blume jeder Frau geschenkt werden darf und auch die Gelegenheit eine sorgliche Beachtung erfordert, will man der Gefahr entgehen, *mauvais goût* zu erscheinen. Man schenkt andere Blumen, um zu gratuliren, andere, sich zu revanchiren, andere als einfache Huldigung. Sie variiren nach Zweck und Person, Geber und Empfängerin, nach Jugend, Temperament und — Intimität.

Da ist z. B. das Alpenveilchen, die Cyclame. Sie ist mit die kühlste der Blumen; sie sagt nichts und verräth nichts — aber sie bereitet vor. Ein Bouquet von Alpenveilchen wird nie verfehlen, die reizende

Wenn du die Blume pflückst, ist sie gebrochen,  
Wenn du das Glück genießest, ist's verschwunden.

Alpenveilchen, Flieder und Kamelia.

Empfängerin zu überraschen, sie dann lächeln und noch etwas später sinnen zu machen. Es ist immer bedeutungsvoll, wenn eine Frau sinnt . . . . Alpenveilchen sind eine parfümirte Visitenkarte, Präliminarien, man kann sie nicht zweimal schenken.

Ein weißes Fliederbouquet. Man wird es am besten einer schönen Amerikanerin senden. Sie kennt diese süße deutsche Blume nicht und lernt mit ihr den Deutschen lieben. Springaufsträuße im Januar sind Attribute heimlichen Glückes. Man schenkt sie nicht jeder Frau. Sie sind sehr fein, sehr zart, sehr theuer und sehr anspruchslos. Man sucht nichts hinter ihnen.

Wo man erst oberflächlich bekannt ist und intimer werden möchte, wählt man knospende Kamelien in Töpfen. Man giebt sich das Air eines enragirten Botanikers und führt seine Gabe als neu entdeckte Art ein. Es wäre unhöflich, wollte sich Madame nicht dafür interessiren, und unmöglich, daß der aufmerksame Eifer des Gebers seiner Gabe nicht Vergebung verschaffte. Madame gewährt lächelnd eine kleine Theilnahme an der Pflege — und die erste Blüte, wem gehörte sie wol?

Blumen sind ein nicht gerade gefährliches Geschenk. Gefährlich sind sie, wenn sie schlecht, gefährlich, wenn sie als allzuwichtig empfangen werden — eine Kriegslist, von der sehr oft der Sieg abhängt, ein Würfelspiel, worin nicht selten eine Farbennuance entscheidet, wo die Wahl schwer und der Mißgriff leicht ist.

Das eben ist der Liebe Banbermacht,  
Daß sie veredelt, was ihr Handy berührt.

### Französische Bouquets und offene Sträuße.

Es wäre ungeschickt, einer Primadonna ein Bouquet „de première communion“ zu schenken, und die umgekehrte Wahl machte dem Geschmack des Spenders wenig Ehre.

Neben den Bouquetspenden werden auch — Blattpflanzen verschenkt. Eine traurige Gabe. Für Familienmütter, denen wir eine Aufmerksamkeit schuldig sind, über welche wir nicht gern nachdenken mögen, für Frauen, welche vom Standpunkte zeitgemäßer Oekonomie die blühenden Reize der Blumen ihrer Flüchtigkeit wegen verschmähen und sich die im J'y pense gewonnene Torte erst für ihren nächsten Kaffee ausbaten, für Geburtstage Verstorbener und ernste Gedenktage überhaupt mögen die Blatt-Pflanzen gewählt werden. Es sind ernsthafteste Aufmerksamkeiten, bei denen die verwöhnte Frau erschrickt oder über die Solidität der Huldigung und die „ehrliche Meinung“ gähnt.

### Hübsch und Schön.

„Hübsch“ ist das Schmerzensgeld für die Nichtschönen, ein halbgesprochenes Wort, ein halbgedachter Gedanke, ein Reiz, ewig in Entwicklung! „Hübsch“ bildet die untere Sprosse der Staffel, deren oberste die „Schönheit“; „hübsch“ ist der Komparativ zu dem selbstbewußten Superlativ: „Schön“.

Zwischen „hübsch“ und „schön“, wie verschwistert sie auch sind, liegt eine Kluft; eine ewige Rivalität waltet zwischen hübschen und schönen Frauen. „Hübsch“

Einst will stets im Glanze funkeln,  
Liebe duftet auch im Dunkeln.

## Hübsch und Schön.

ist die Vorbedingung, die Vorstufe und erstrebt erst, was „schön“ bereits erreicht hat; es ist weniger selten und weniger vornehm.

Hübsch und schön haben tausend Spielarten. „Hübsch“ ist Bewegung, Leben und Grazie, „schön“ ist Ruhe und Majestät; „schön“ ist Ernst und „hübsch“ sein Gegensatz. Das Eine wiegt schwer, das Andere leicht, das Eine ist Unruhe, das Andere Selbstzufriedenheit, jenes Entwicklung, dieses Vollendung.

„Hübsch“ und „schön“ sind zwei Orden, von der Natur verliehen, „schön“ der der ersten Klasse und „hübsch“ der der zweiten. Sie sind Empfehlungsbriefe, ein Paß, der überall gilt. Manch verrostetes Thor öffnet sich ihnen. „Schönheit“ ist ein Freibrief für das Leben, die Amnestie für viele Verirrungen. Sie küßt, wie der erwärmende Strahl der Sonne, Blumen aus der sprödesten Erdscholle hervor. Sie erwärmt und belebt, erhebt und reißt fort. Sie begeistert den Dichter und entflammt den Künstler; sie weckt das Talent und löst die gebundenen Saiten, ob zum ersten Tauberton des erwachenden oder zum Schwanengesange des sterbenden Genius.

Ueber die Gewalt siegt sie und herrscht über die Macht und beugt Roheit und Willkür unter ihr Joch. Sie ist ein Tyrann und macht Sklaven zu Herren und Könige zu Sklaven. Sie verbreitet blendendes Licht und wirft große Schatten, denn neben der Bewunderung erweckt sie den Neid. Sie trübt ruhiges Glück,

Wieblidjkeit bedarf des Schmuckes fremder Hülfe nicht.

### Frauenalter.

reizt Argwohn und ist das gesuchteste Opfer der Medisance. Ihr Gewinn ist lockend und ihr Besitz schmeichlerisch — aber die Erfahrung wählt keinen schönen Gatten und die Klugheit widerräth einen schönen Freund.

### Frauenalter.

Das Alter ist die Achillesverse der Frauen, verwundbar wie die Schulter Siegfried's, darauf ein Lindenblatt fiel, wie gepanzert sie immer sei.

Das treueste Gedächtniß versagt Madame, steht es ihren „Jahren“ gegenüber, und die eigensinnigste kleine Despotin — hier verzeiht sie eine Korrektur, und ein Widerspruch zu Gunsten ihrer fünfundzwanzig darf stets auf Anerkennung rechnen.

Denn jung wollen sie bleiben, wollen es wenigstens noch scheinen, wenn auch leiser Reif schon sich in den Scheitel stiehlt, und das Herz mit der Wangenpracht lange verblüht ist. Aber nicht nur vergessen machen, nein, auch selbst vergessen wollen sie die Jahre, die sich zwischen sie und die Jugend drängen und sie langsam hinüberleiten in das gefürchtete, grausame, unerbittliche Alter.

Nervös macht es sie, aus der zweiten Jugend — die dritte werden zu sehen, aber sie mag daran nicht glauben. Und was fürchtet sie im Grunde? Schreckt das vorüberfliehende, vielleicht bald ganz verrauschte Leben ihre Seele, ist es die Erinnerung an begrabene Schmerzen, die zitternde Sorge unerfüllter Hoffnungen? Vielleicht Alles,

Das Alter ist ein höflicher Mann,  
Einmal übers andre klopft er an,

### Diskrete Behandlung desselben.

und — vielleicht Nichts. Die Männer sprechen von Eitelkeit, die Welt glaubt ihnen, und die Frauen lächeln.

Sie vermögen ihr Alter vor sich selbst zu verleugnen, mag auch die nächste Sekunde die Wahrheit enthüllen. Sie scheuen nicht Spott, nicht Ironie; sie ertragen die Lächerlichkeit und bleiben unverbesserlich.

Man sagt, daß die Frau, die es über sich vermag, die Zahl ihrer Jahre im Spiel auf eine Karte zu setzen, gefeit gegen den Verlust sei — ob wol das Unglück der Frauen im Roulette darauf zurückzuführen ist?

Eine sehr diskrete und galante Deutung will nur eine Ausgleichungsgerechtigkeit für — das Glück in der Liebe darin erkennen.

### Ein Frauenfeind.

Wenn es sich darum handelte, aus dem Trabantenkreise ihrer Bewunderer und Freunde einen Geist des Zweifels und der Verneinung herauszufühlen und — zu besiegen noch lieber, als zu verbannen, welche Frau verbände nicht den ahnungssicheren Instinkt Gretchens, welcher ihr den Feind zeigt, mit jenem Siegesvertrauen ihres Geschlechts, das überhaupt keinen Feind zu haben glaubt?

Und doch giebt es einen, der ihrer spottet, ohne daß sie ihn ahnt, ihre Waffen nicht erprobt, weil er sie nicht herausfordert, den sie nie suchen wird und nimmer finden kann, ein unheimlicher Geist, der immer neue Feinde wirbt und alte Freunde abstößt — und dieser Feind, gefährlicher und ihrem Erfolg verhängnisvoller

Aber nun sagt Niemand: Herein!  
Und vor der Thüre will er nicht sein.

### Ein Frauenfeind.

als irgend ein Misogyn — wer glaubt es? ist eine Eigenschaft, die sie in sich trägt, eine Schlange, die sie an ihrem Herzen wärmt: ist die Sucht, jung bleiben zu wollen.

Die privilegirte Schwäche der Frauen, nicht alt werden zu können, ist bekannt, die Zahl der mit dieser seltenen Kunst Unbetrauten so groß, daß eine gesunde, innerliche Frauennatur, welche versteht, mit Würde alt zu werden, als allzu Einzelne fast darüber vergessen werden könnte. Und doch sollte diese Kunst, so wohlthwendig, so vornehm und apart, so segensreich in ihren Wirkungen, es zu einem allgemeinen Bestreben machen, die Frau für „das Altwerden“ zu erziehen.

Nicht das Alter sollte der Jugend, nein, die Jugend sollte dem Alter in Allem nachgestellt werden — ist doch dieses so lang und jene so kurz! Der vornehmste Grund der Schwierigkeit, ja oft genug der Unmöglichkeit für die Frauen, das Altwerden zu lernen, ist zunächst in jener Leichtfertigkeit zu suchen, die nur dem Augenblick und dem Genuß leben will, und in ihren Erwartungen, ihren Ansprüchen und ihrem Ehrgeiz der Anschauung folgt, „als wenn es hier immer so bliebe —“.

Wie von der Grille in der Fabel, die im Sommer jubelt oder singt und im Winter hungert, wird das Kapital an Jugend und Schönheit so oft von den Frauen verschwendet, verringert, verspielt — jedes Jahr bringt ein größeres Defizit, jede neue Saison eine neue Station abwärts, und ein erster Stern ist längst von einem neuen

Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,  
Und nun heißt's, es ist ein grober Gesell.

### Irrthümer der Jugend.

verdunkelt, der innegehabte Thron von Anderen eingenommen, ohne zu ahnen, wie Jugend und Schönheit ein flüchtiges Geschenk der Götter und kein lebenslängliches Privilegium, ohne zu ahnen, daß sie dahin sind.

Und so bleibt denn das Siegesgefühl auf der ermüdeten Stirn, das Triumphlächeln auf den verblaßten Lippen — wenn die Zeit der Triumphe längst niedergegangen. Und doch sind die Repräsentantinnen der „passirten“ Schönheit, deren Augen für die Wandlungen ihres Eindrucks, ihrer Stellung und ihrer Bedeutung geschlossen sind, nicht die Schlimmsten. Die gefährlichsten Frauen sind die am wenigsten verblendeten, die eitelsten gerade die objektivsten. Der grausame gefürchtete Pendelschlag der Zeit, er entgeht ihnen nicht; die gelichteten Reihen ihrer Bewunderer, das allmähliche Entwerthen ihrer Bedeutung — die erste Falte auf der Stirn, sie sind ihnen bewußt; sie bemerken die eigenen chiffonirten Farben, übersehen nicht die jüngeren frischen — und vergleichen beide. Diese klar sehenden, scharf beobachtenden Frauen sind die wirklich gefährlichen. Sie sind wie die böse Königin im Märchen, nicht ruhend und rastend, bis die Rivalin gefunden ist — täglich, stündlich den Spiegel befragend. In natürlicher Feindschaft gegen alles Das, was schön und lieblich, was noch jung ist, kommt ihnen der Neid zu Hülfe, das Reizendste herabzusetzen, und die Verleumdung, das gefährliche „on dit!“ lehrt sie den Boden unter den Füßen ihrer Opfer untergraben. Hier dringt ihr Urtheil ein wie die Sonde,

An der Jugend ist jung sein leicht,  
Schwerer und schöner, wenn's Haar sich bleicht.



### Fehler des Charakters.

hier ist ihr Blick von der Schärfe des Mikroskops, ihre Erfahrungen machen sie geltend, um warnen zu dürfen, und selbst das Privilegium ihrer sonst geheim gehaltenen Jahre nehmen sie in Anspruch, die Jugend mit größerem Nachdruck zu bekritleln. Schönheit, Geist, Lebendigkeit und Unschuld — den Frauen, die nicht alt werden können, sind sie ein Dorn im Auge und ein Stachel zur Verfolgung. Welcher Mangel an Wohlwollen, welche Strenge des Urtheils, welche Verbitterung ist solchen Frauen eigen — und welche Disharmonie ihrer Seele tritt zu Tage, wenn sie sich mehr und mehr darüber klar werden, daß sie sich selbst um ein Etwas gebracht haben, das sie über diese Klippen hinwegheben, ihnen den Verlust der Jugend weniger empfindlich machen könnte.

Denn ein solches Etwas giebt es doch zum Glück. Die Frau, die ihrem Leben einen höhern Zweck gab, ein Streben innerlicher Natur, ein ihre Seele ausfüllendes Interesse, wird nie diesem gefährlichsten aller Frauenfeinde zum Opfer fallen, wird eine Wagschale ihrer Pflichten und Aufgaben ihm gegenüberstellen, und das daraus gezehnte Wohlwollen, die Milde und Selbstüberwindung würden schwerer wiegen als jene Versuchungen, eine erlogene Jugend sich zu erstreiten. Der unwürdigste und entstellendste Schatten im Frauencharakter würde mit den Bildern naiver Matronen und alter verbitterter Koffetten weggewischt werden.

Die Frau wird meist nur klüger, nicht besser mit den Jahren, und ihres Herzens gefährlichster Feind ist das Alter.